
Menschenwürde: Eine normative Grundlage für die Menschenrechte

von Ganoune Diop

In den vorliegenden Überlegungen möchte ich nachweisen, dass die Menschenwürde – obgleich keine empirisch belegte Eigenschaft – die Grundlage für Menschenrechte und Religionsfreiheit ist sowie im weiteren Sinne auch die Grundlage für den Wert jedes Menschen bildet; sie rechtfertigt die Mobilisierung zahlreicher Menschen guten Willens für die Gewährleistung von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden für alle. Meine Grundaussage lautet, dass Würde – auch wenn diese in manchem postmodernen Kontext misstrauisch als weiteres Instrument der Macht und Kontrolle gesehen wird¹ – die beste

¹ Stephen Hopgood, *The Endtimes of Human Rights*, Ithaca/London 2013, S. 13. Dort heißt es: „Die zunehmende Verwendung der Begriffswelt rund um die ‚Würde‘ zur Verankerung der Menschenrechte kann als Versuch gesehen werden, sich angesichts einer schwindenden Autorität zu behaupten [...]“ An späterer Stelle führt er aus, dass „der Schutz der Menschenwürde uns in verschiedene Richtungen führen kann, von denen nicht wenige paternalistisch und konservativ sind“ (S. 159). Zu seiner Zeit postulierte Schopenhauer eine radikale Sicht von Würde, als er schrieb: „Allein dieser Ausdruck ‚Würde des Menschen‘, einmal von Kant ausgesprochen, wurde nachher das Schibboleth aller rat- und gedankenlosen Moralisten, die ihren Mangel an einer wirklichen oder wenigstens doch irgendetwas sagenden Grundlage der Moral hinter jenen imponierenden Ausdruck ‚Würde des Menschen‘ versteckten, klug darauf rechnend, daß auch ihr Leser sich gern mit einer solchen Würde ange-tan sehen und demnach damit zufrieden gestellt sein würde.“ Für einen weiteren Autor ist Würde gar nur eine prunkvolle Fassade, die unserer Selbstachtung schmeichelt, ohne dass sich hinter ihr etwas wirklich Substantielles verbirgt. Für manche ist sie im besten Fall sogar überflüssig – jeglicher Gehalt, den sie haben mag, ergibt sich aus einem anderen Wert: der Selbstbestimmung. (Siehe dazu Michael Rosen, *Dignity. Its History and Meaning*, Cambridge 2012, S. 178.) Das Recht, die Legitimität der Menschenrechte oder der

Grundlage dafür bildet, Beziehungen zu Menschen zu gestalten und sie mit Achtung und Respekt zu behandeln. Der Mensch lässt sich nicht auf ein Objekt reduzieren. In unseren Augen bildet Würde den Grundpfeiler dessen, was es heißt, Mensch und menschlich zu sein. Überzeugend wurde gezeigt, dass sich die Frage der Menschenwürde nicht auf einen religiösen Bereich beschränken lässt.² Wichtige Beiträge machten deutlich, dass Menschenwürde „im nicht religiösen Sinne verstanden und allgemeingültig angewendet werden kann, weil sie eine Eigenschaft des Menschen als Person ist“.³ Menschenwürde lässt sich in streng weltlichen Begriffen als ein rein weltliches Konzept begreifen und beschreiben; es wäre jedoch ein Verlust, nicht auch ihre verschiedenen „Obertöne“ im religiösen Denken zu untersuchen. Historisch gesehen waren die Religionen stets ein Teil des Problems – denken wir nur an die Religionskriege. In ihrem Kern enthalten sie jedoch auch Werte, die Voraussetzung dafür sind, die Erfahrung des Lebens für den Menschen so wertvoll zu machen, dass sich dafür zu leben lohnt. In einer vielpoligen Welt der Ideen liegt der Schwerpunkt der Entwicklungen, die in den vorliegenden Überlegungen untersucht werden, auf der Perspektive der jüdisch-christlichen Traditionen. In dieser Struktur bedarf es trotz zahlreicher wertvoller Beiträge einer

Menschenwürde in Frage zu stellen, ist mit Sicherheit ein naturgegebenes Recht, das vom Konzept und der Realität der Menschenrechte selbst legitimiert wird.

² Christiaan Alting von Geusau, *Human Dignity and the Law in Post-War Europe. Roots and Reality of an Ambiguous Concept*, Oisterwijk 2013, S. 6–7. In diesem Buch folgt der Autor zwei wichtigen philosophischen Strömungen. Er schreibt: „Die beiden wichtigsten Denkschulen, die die Entwicklung der Würde in ihrem rechtlichen Rahmen im Nachkriegseuropa prägten, sind zum einen die christliche Tradition mit ihrer Renaissance des Naturrechtsdenkens und zum anderen der vom kantischen Denken inspirierte Rationalismus der Aufklärung und seine weitere Entwicklung im Nachkriegseuropa.“

³ Ari Kohen, „An Overlapping Consensus on Human Rights and Human Dignity“, in: Mark Goodale (Hrsg.), *Human Rights at the Crossroads*, Oxford 2013, S. 61.

weiteren konzeptionellen Präzisierung der eigentlichen Grundlage der Menschenwürde. Und auch wenn wir eine religiöse Perspektive untersuchen, so ist es doch unser oberstes Ziel, den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen religiösen und weltlichen Ideenlehren zu stärken und damit letztlich die Entwicklung einer neuen Kultur einzuleiten – nicht nur einer Kultur der Menschenrechte, sondern im weiteren Sinne einer Kultur der Menschenwürde.

Menschenwürde als Grundlage für die Menschenrechte sowie die Religions- beziehungsweise Glaubensfreiheit

Grundlage für die Menschenrechte ist die Würde des Menschen. Aus jüdisch-christlicher Perspektive bildet die Auffassung, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurde, die Grundlage für die Würde des Menschen. Menschen aller Weltanschauungen und religiöser Überzeugungen sind sich einig, dass die Würde des Menschen auf verschiedenen Prämissen basiert. Die Christen sind der Überzeugung, dass es mehr gibt – und dafür gilt es, ein Bewusstsein zu schaffen.

Bevor ich mich der Frage der Menschenwürde widme, seien die Werte herausgestellt, die Menschen und ganze Völker dazu motivieren, diese Welt gemeinsam zu einem besseren Ort zu machen. Die drei Säulen, die die Vereinten Nationen benennen sind folgende:

1. Frieden und Sicherheit,
2. Gerechtigkeit und Entwicklung,
3. Menschenrechte im Sinne der Freiheit, der Gleichheit und der Würde des Einzelnen.

Das Konzept der Freiheit des Einzelnen lässt sich ausweiten auf die Freiheit von Not, die Freiheit von Angst und die Freiheit, in Würde zu leben. Jeder Angriff auf diese Säulen ist immer auch ein Angriff auf die Würde des Menschen und schmälert die Chancen auf friedliche Koexistenz und den Zusammenhalt der Gesellschaft. Fehlen Sie,

dann nimmt dies dem Menschen die Möglichkeit, sein Leben in Würde zu leben. Menschenrechtsverstöße haben einen gemeinsamen Nenner: die Ignoranz, Vernachlässigung oder Weigerung, die Würde des Einzelnen zu akzeptieren und zu achten.

Im Kontext der Vereinten Nationen können auch die Millennium-Entwicklungsziele als Gradmesser für die Sorgen der Menschen in der heutigen Welt dienen. Ihre Umsetzung ist mit Sicherheit das Gegenmittel für die Missstände und Übel, die die menschliche Familie geißeln. Entscheidend für persönliche und staatliche Belange, die ihren Niederschlag in den Millennium-Entwicklungszielen der UN finden, sind der Schutz des Lebens des Einzelnen, die Achtung der Menschenwürde, Gesundheit, Bildung und Gleichheit einschließlich der Gleichstellung der Frau sowie Entwicklung und ökologische Nachhaltigkeit. Die Agenda für die Zeit nach 2015 untermauert die Einschätzung der Bedürfnisse der Menschen und Staaten durch die internationale Gemeinschaft.

Die Weltgemeinschaft ging große und wichtige Schritte, indem sie zentrale Instrumente für die Stärkung einer globalen Kultur der Rechte schuf. An internationalen Konventionen, Übereinkünften, Abkommen und Verträgen (bilaterale Verträge, multi-bilaterale Verträge und multilaterale Verträge), die die Bedeutung der Menschenrechte im Allgemeinen und die Religions- und Glaubensfreiheit im Besonderen betonen, fehlt es also nicht. Dennoch stellt sich die Frage: Was bildet die Grundlage für die Menschenrechte?

Neben der Berechtigung, Frieden und Sicherheit, Gerechtigkeit und Entwicklung, Anerkennung, Befürwortung, Stärkung und Schutz der Menschenrechte zu gewährleisten, gibt es eine Dimension der Gewissens- und Glaubensfreiheit, die auf keinen Fall unberücksichtigt bleiben darf: ein Konzept, das in jüdisch-christlichen Schriften und Traditionen eine große Bedeutung hat: die Würde des Menschen. Sie ist die Grundlage für Freiheit, für Solidarität unter allen Menschen und für eine sorgende Verantwortung für die uns anvertraute Umwelt – mit Blick auf die Bewahrung ihrer Ressourcen.

Menschenwürde als Grundlage für die Menschenrechte

Menschen mit unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Hintergründen und Überzeugungen sind sich einig, dass die Grundlage für die Menschenrechte in der Würde des Einzelnen zu suchen ist. Menschenwürde ist das zentrale normative Fundament für das Leben in der Gesellschaft. Sie wird als Rechtfertigung für das Gründungsdokument über die Menschenrechte vorausgesetzt und beschworen.

Menschenrechtsdokumente werden mit dem Verweis auf die Würde eingeleitet. So beginnt die Präambel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen beispielsweise mit den Worten: „Da die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet, [...]“⁴

Würde und ein würdevolles Leben bilden unverkennbar den Kern der Philosophie der Vereinten Nationen. Ihre Bedeutung zeigt sich im jüngsten Aufruf des UN-Generalsekretärs, die Welt über das Jahr 2015 hinaus zu verändern. Insbesondere ruft er dazu auf, das mit den Millennium-Entwicklungszielen begonnene Vorhaben zu Ende zu führen. Der zusammenfassende Bericht trägt den Titel „The Road to Dignity by 2030: Ending Poverty, Transforming All Lives and Protecting the Planet“.⁵ Bemerkenswerterweise wird die Würde als erstes von sechs grundlegenden Elementen für die Umsetzung der nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) genannt. Die weiteren lauten: Wohlstand, Gerechtigkeit, Zusammenarbeit, Planet und Menschen. Diese Elemente sollen als konzeptueller Leitfaden für die anstehenden Verhandlungen dienen.⁶

⁴ Roger Trigg, *Equality, Freedom, and Religion*, Oxford 2012, S. 28.

⁵ Siehe <http://www.undp.org/content/undp/en/home/presscenter/pressreleases/2014/12/04/un-secretary-general-s-call-to-action-to-transform-world-by-2030-2015/> (15.05.2015).

⁶ Ebenda.

Das Konzept der Menschenwürde wurde in fächerübergreifenden Studien eingehend untersucht. Dennoch bleibt zu konstatieren, dass die menschliche Familie von der Kompetenz vieler Menschen in unterschiedlichen Fachbereichen – Wissenschaftler, Ethiker, Gesetzgeber, Rechtsanwälte, Ökonomen, Ärzte, Philosophen, Theologen und andere – zwar profitierte, die Meinungen bezüglich der Grundlagen der Menschenwürde von der Bioethik bis hin zur juristischen Sichtweise jedoch weit auseinandergehen. Vielen geht es nicht nur darum, in Würde zu leben, sondern auch in Würde zu sterben. Um die Bedeutung dessen wird unter sogenannten Pro-Life-Aktivisten heftig diskutiert.

Eine andere Frage lautet: Ist Menschenwürde eine dem Menschen innewohnende Eigenschaft oder vielmehr eine Tugend, die durch Verdienste erworben wird? Die Frage der Menschenwürde hat auch Einfluss auf die Meinungen bezüglich der Stammzellenforschung. Soll diese auf therapeutische Ziele oder reproduktive Zwecke beschränkt bleiben? In Artikel 11 der auf der 29. UNESCO-Generalkonferenz von 1997 verabschiedeten „Allgemeinen Erklärung über das menschliche Genom und die Menschenrechte“ heißt es dazu: „Praktiken, die der Menschenwürde widersprechen, wie reproduktives Klonen von Menschen, sind nicht erlaubt.“⁷

Eine Annäherung an die Thematik aus juristischer Sicht fand ihren Niederschlag in vielen Debatten um die Menschenwürde. Aber auch hier ist gedankliche Klarheit vonnöten. Die Menschenwürde war ein maßgeblicher Aspekt bei vielen juristischen Entscheidungen und bildete in den vergangenen 58 Jahren den Maßstab für zahllose verfassungsmäßige Rechte beziehungsweise Interessen. Dennoch zeichnet sich bisher keine richtungsweisende Rechtslehre ab. Vielmehr etab-

⁷ Bei Joe M. Kapolyo, *The Human Condition. Christian Perspectives through African Eyes*, Carlisle/Cumbria 2013, S. 6–7, heißt es, die Erklärung der UNESCO-Konferenz repräsentiere „im Großen und Ganzen die Position der Mehrheit der wissenschaftlichen Gemeinschaft, und alle Länder der Welt akzeptieren diese Erklärung, die die Umsetzung des wissenschaftlich Möglichen, aber ethisch Inakzeptablen verbietet“.

lierte sich ein zunehmend an Bedeutung gewinnender Verfassungsgrundsatz – ohne große Steuerung oder Verfeinerung. Es handelt sich um einen Grundsatz mit breiter Basis und etwas geringeren Einschränkungen als andere Lehren. Tatsächlich ist er im Grunde eng mit vielen juristischen Auffassungen bezüglich der bürgerlichen und politischen Rechte und Freiheiten verwoben und daher an seiner Basis eklektischer, in Wesen und Gehalt amorph, aber in Bedeutung und Verwendung omnipräsenter als jeder andere Verfassungsgrundsatz.⁸

In politischer Hinsicht ist selbst die Demokratie als solche im Grunde untrennbar mit dem Konzept der Menschenwürde verbunden. Soziale Gerechtigkeit, eine unumstößliche Komponente dessen, was unser globales Bewusstsein am stärksten beschäftigt, „ist mehr als die gerechte Verteilung von Wohlstand und eine Frage der staatlichen Politik und Ausgaben. Es ist eine Frage der Menschenwürde und der Menschenrechte.“⁹

Leid, Entmenschlichung, Ausbeutung der Schwachen und Wehrlosen, Gier, die systematisch und systemisch bedingt, dass den Armen das Existenzminimum vorenthalten wird, der Missbrauch von Frauen

⁸ Jordan J. Paust, *Human Dignity as a Constitutional Right. A Jurisprudential Based Inquiry in Criteria and Content* (The Social Science Research Network Electronic Paper Collection, University of Houston Public Law and Legal Theory Series 2012-A-2), S. 150.

⁹ Petro Nikken, „Social Justice in the Inter-American System of Human Rights. An Approach“, in: Ida Lintel/Antoine Buyse/Bianne McGonigle Leyh (Hrsg.), *Defending Human Rights. Tools for Social Justice*, Volume in honor of Freid van Hoof at the occasion of his valedictory lecture and the 30th anniversary of the Netherlands Institute of Human Rights, Cambridge 2012. Dort heißt es: „Soziale Gerechtigkeit bedeutet eine gerecht organisierte Gesellschaft. Das wiederum impliziert, dass ihre Mitglieder unter Wahrung der Würde des Menschen leben und miteinander interagieren können. Soziale Gerechtigkeit setzt voraus, dass jeder nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch Zugang zu individuellen und gesellschaftlichen Gütern hat, die Teil der Menschenrechte sind: insbesondere Leben, Freiheit, Sicherheit, Gerechtigkeit, Teilhabe an öffentlichen Angelegenheiten, Arbeit und ein angemessener Lebensstandard, der ein Mindestmaß an Bildung, Gesundheit usw. einschließt.“

und Kindern, die Entheiligung des menschlichen Körpers, der auf ein Objekt der Begierde und freien Verfügbarkeit reduziert wird – all diese Übel haben dieselbe Wurzel: die Missachtung der Wahrheit vom unermesslichen Wert jedes Menschen, der Würde jedes Menschen.

Die Spaltungen, Anfeindungen, Stammeskonflikte und Rivalitäten um die Kontrolle von Ressourcen auf lokaler, regionaler und globaler Ebene, das Streben nach Macht über andere und deren Instrumentalisierung für die eigenen Zwecke und die Kriege, die unermessliches Leid über Millionen von Menschen auf der Erde bringen, sind samt und sonders Verkörperung dieses einen Übels: der Weigerung, die Würde jedes Menschen anzuerkennen und zu respektieren. Solange sich Menschen der Gewalt hingeben und der Macht verfallen sind, werden andere Menschen ihrer Würde beraubt. Daher besteht die Notwendigkeit, eine Kultur zu entwickeln – nicht nur eine der Menschenrechte, sondern eine Kultur der Stärkung und des Schutzes der Menschenwürde.

Im Zusammenhang mit Afrika wurde zutreffend angemerkt: „Letztendlich strebt Afrika nach der Etablierung neuer soziokultureller Strukturen. Nach unserem Dafürhalten geht es im Kern um die Würde des Einzelnen, die man sich vergegenwärtigen und achten muss.“¹⁰ Vor dieser Herausforderung, die den Verlauf jeder Beziehung beeinflusst, steht jedoch jede menschliche Gesellschaft. Dabei stellt sich eine Frage von äußerster Wichtigkeit: Wie lässt sich das Konzept der Menschenwürde mit seinen Implikationen im Hinblick auf Gerechtigkeit und Frieden in die Muster integrieren, in denen Menschen denken, handeln und miteinander verkehren? Gelingt dies, lassen sich viele Verwerfungen innerhalb der Gesellschaft rückgängig machen.

Der Gewinn wäre immens: Das Respektieren des gemeinsamen Raumes wird bewirken, dass sich alle Menschen guten Willens einbringen, um ein förderliches Umfeld zum Nutzen des Gemeinwohls zu schaffen. Die integrative Entwicklung und die Ausmerzung von

¹⁰ Gabriel Ndinga, *De la dignité individuelle en Afrique (Dignité humaine en Afrique. Hommage a Henri De Decker)*, Yaoundé 1996, S. 81.

Korruption und ihrer Wurzel – der Gier – wird dann zur Realität für eine leidgeprüfte Welt, in der die Gegensätze nicht größer sein könnten: enormer Reichtum und unermessliche Naturressourcen auf der einen und extreme Armut auf der anderen Seite. Die Reichtümer des afrikanischen Bodens und die allgegenwärtige Armut auf diesem Kontinent sind eine traurige Verkörperung dieses Paradoxons.

Mit dem Ziel der Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen auf der Erde befasst sich eine beeindruckende Zahl von Organisationen und Institutionen, die Menschen und Gemeinschaften über ihre Rechte aufklären. Diese Beiträge von Menschen aus verschiedenen Fachbereichen schaffen bei der Menschheit ein Bewusstsein für ihre Rechte, aber auch für ihre Pflichten und ihre Verantwortung. Eine faktenbasierte Fokussierung auf die Würde kann dabei die Motivation enorm beflügeln.

Ein interdisziplinärer Ansatz und enge Zusammenarbeit garantieren, dass alle Herausforderungen angegangen werden, die mit der Frage der Menschenrechte und der Rechte von Minderheiten sowie anderer Gruppen verknüpft sind. Eine Schlüsselrolle in diesem Prozess hat die Neubewertung der Grundlagen für die Menschenrechte, insbesondere die Menschenwürde.

Menschenwürde ist ein Verfassungsgrundsatz.¹¹ Sie genießt in mehreren Landesverfassungen einen fundamentalen Stellenwert. Zudem gilt sie als internationaler Rechtsgrundsatz. Die Überführung

¹¹ In den Verfassungen mehrerer europäischer Staaten wird die fundamentale Bedeutung der Menschenwürde betont. So heißt es beispielsweise im ersten Artikel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Der erste Artikel der portugiesischen Verfassung besagt: „Portugal ist eine souveräne Republik, die sich auf die Grundsätze der Menschenwürde und des Volkswillens gründet und deren Ziel die Errichtung einer freien, gerechten und solidarischen Gesellschaft ist.“ In Artikel 13 wird dann in Erweiterung des Gleichheitsgrundsatzes von der gesellschaftlichen Würde gesprochen. Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika enthält den Ausdruck „Menschenwürde“ nicht, schafft aber mit ähnlichen Konzepten einen Bezug zu ihr. Siehe dazu Vicki C. Jackson, *Constitutional Dialogue and Human Dignity. States and Transnational Constitu-*

und Umsetzung eines solchen Rechtsgrundsatzes in gesetzlich garantierte Rechte, von denen alle Menschen wissen und profitieren, ist eine Herausforderung für die Politik. Dabei kann die notwendige Berücksichtigung anderer Sichtweisen und Bereiche der menschlichen Erfahrung sehr hilfreich sein, um die Debatte zu bereichern und die Überzeugung zu festigen, dass die Menschenwürde einen fundamentalen Stellenwert hat; und sie zeigt einen Weg in Richtung der Verbesserung der Beziehungen der Menschen untereinander. Dieses Bestreben kann nicht hoch genug geschätzt werden.

Beiträge einer jüdisch-christlichen theologischen Anthropologie

In den vorliegenden Überlegungen stellen wir die Behauptung auf, dass die internationale Gemeinschaft diese Welt zu einem besseren Ort für alle Menschen machen würde, wenn sie eine Kultur der Menschenrechte stärkt, deren Schwerpunkt besonders auf der Menschenwürde als Grundlage der Menschenrechte liegt. Beiträge aus der Theologie bieten dabei wertvolle Unterstützung. Aus der Sicht der theologischen Anthropologie liefert die Theologie besonders wichtige Beiträge im Hinblick auf die Bedeutung, den Umfang und die Relevanz der Menschenwürde als fundamentales Element der Beziehungen zu- und des Umgangs der Menschen miteinander.

Auf ihre eigene Weise und nach ihren eigenen Regeln sowie im Einklang mit ihrer spezifischen inneren Logik setzt sich jede Weltreligion mit der Frage der Menschenwürde auseinander. Dieses Thema bietet eine Plattform, auf der wahrer interreligiöser Dialog stattfinden kann.¹²

tional Discourse (Georgetown Law Faculty Publications and Other Works 2004, Paper 106).

¹² Eine vergleichende Untersuchung der Weltreligionen und Weltanschauungen würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Es muss die Anmerkung reichen, dass es – wie Behrouz Yadollahpour schreibt – in islamischen Kreisen keine einstimmige und allgemeingültige Auffassung von der Men-

Philologische und philosophische Überlegungen

Abgesehen von der Diskussion über die Legitimität, Werte zu hinterfragen, die viele für selbstverständlich erachten, ist die Menschenwürde ein komplexes und schwieriges Thema. Als Begriff hat „Würde“ mehrere Bedeutungen. Er findet in verschiedenen Bereichen Verwendung: Moral, Ethik, Theologie, Anthropologie und Politik, um nur einige zu nennen. Würde gilt als Basis für inhärente, unantastbare und unveräußerliche Rechte. Unter Berufung auf die Würde wird jegliche erniedrigende Behandlung von Menschen in Frage gestellt. Die Verfolgung und Unterdrückung Schwacher stellt eine Verletzung der ihnen innewohnenden Würde dar.

Obwohl der Bedeutungsgehalt des Begriffs „Menschenwürde“ nicht klar umrissen ist und sogar behauptet wird, es könne gar keine von allen akzeptierte präzise Definition geben, wird sie als Begründung für das Recht auf angemessene Behandlung und das Recht, respektiert oder sogar geehrt zu werden, herangezogen.

Die Komplexität unseres Themas hängt unter anderem mit der Tatsache zusammen, dass „Würde keine mit anderen empirischen Daten vergleichbare Eigenschaft ist [...] Vielmehr ist Würde die me-

schenswürde gibt. „Eine eingehende Analyse der Auslegungen und Kommentare zum Koran legt nahe, dass keine Theorie im Hinblick auf die Menschenwürde dominiert. Auch wenn sie sich auf denselben heiligen Text beziehen, gehen die Meinungen über die Natur des Menschen weit auseinander. Manche argumentieren, dass diese verliehene Menschenwürde essentielles Element sämtlicher Menschen jeglicher Ethnie, Hautfarbe usw. ist und dass Menschenwürde die unterscheidende Eigenschaft des nach Tugendhaftigkeit strebenden Menschen ist. Andere wiederum halten die Würde nicht für eine dem Menschen innewohnende Eigenschaft, sondern glauben, der Anspruch des Menschen auf Würde wachse mit der Größe seiner Tugend und der Tiefe seines Glaubens.“ 2011 International Conference on Sociality and Economics Development IPEDR, Bd. 10 IACSIT Press, Singapur 2011. Siehe Philip Vinod Peacock, „The Image of God for Today. Some Insights on the Imago Dei“, in: Patricia Sheerattan-Bisnauth/Philip Vinod Peacock (Hrsg.), *Crested in God's Image. From Hegemony to Partnership*, Genf 2010, S. 22.

taphysische Basis für den Fakt, dass Menschen Rechte und Pflichten haben“.¹³ Deshalb ist eine genaue Beschreibung ihrer Bedeutung und ihres Umfangs eine Herausforderung.

Auch wenn es sich um einen schwer fassbaren und etwas diffusen Begriff handelt, scheint sich das Konzept der Menschenwürde dennoch eines komfortablen und nahezu einhelligen Konsenses zu erfreuen und als Sammelbecken zu fungieren, das Menschen mit verschiedenen Interessen und Absichten mobilisiert – in dem Maße, dass die meisten Übereinkommen, Verträge und Pakte in der internationalen Arena die Menschenwürde als Basis und Rechtfertigung für ihre Existenz beschwören.

In einem kürzlich erschienenen aufschlussreichen Artikel von Heiner Bielefeldt, UN-Sonderberichterstatter für Religions- und Weltanschauungsfreiheit, heißt es: Die Menschenwürde schafft die Grundvoraussetzung für jedwede normative innergesellschaftliche und gesellschaftsübergreifende Interaktion unter Menschen. Zudem hat das Konzept der Menschenwürde eine lange Geschichte und schwingt in den meisten religiösen und kulturellen Traditionen mit – so auch in der Bibel und im Koran. Zudem lassen sich auch in den Werken von Konfuzius oder in der Philosophie der Stoiker Erwähnungen der Menschenwürde finden. Daraus ergibt sich laut Bielefeldt die Möglichkeit, dass die Menschenwürde zum Mittelpunkt eines sich überschneidenden normativen Konsenses werden könnte, auf den sich Menschen mit unterschiedlichem religiösem oder nichtreligiösem Hintergrund einigen können, deren Meinungen zu vielen anderen Fragen von ultimativer Bedeutung auch weiterhin auseinandergehen.¹⁴

In seiner politischen Philosophie und Moralphilosophie maß Immanuel Kant der Menschenwürde einen fundamentalen Stellenwert

¹³ Robert Spaemann, *Love and the Dignity of Human Life. On Nature and Natural Law*, Grand Rapids 2012, S. 27.

¹⁴ Vgl. Heiner Bielefeldt, „Misperceptions of Freedom of Religion or Belief“ in: *Human Rights Quarterly* (2013) 35, S. 33–68, hier: S. 68. Siehe auch Ari Kohen, a. a. O., S. 61–71.

zu.¹⁵ Für ihn hat der Mensch als immanent freies Wesen einen absoluten inneren Wert. Eigentlich ist es die innere Freiheit, die den Menschen kennzeichnet und gleichzeitig die ihm innewohnende Würde ausmacht. Genau in diese Diskussion fällt der kantische „oft zitierte kategorische Imperativ, sein Paradigma vom absoluten inneren Wert der Menschenwürde, woraus sich folgende Maxime ableitet: ‚Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als auch in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst‘.“¹⁶

Unlängst schrieb Konrad Raiser über den Zusammenhang zwischen Menschenrechten und Menschenwürde: „Der Begriff ‚Menschenrechte‘ [...] bezeichnet sowohl das Anrecht auf grundlegende Freiheiten als auch die legitime Erwartung, dass bestimmte Bedürfnisse befriedigt werden. So verstanden muss Menschenwürde als im Zentrum eines Menschenrechtsdiskurses befindlich gesehen werden, der sich nicht nur an den Vorgaben der Rechtsgrundsätze, sondern auch an den Bedürfnissen eines würdevollen Lebens misst.“¹⁷

Die breite Akzeptanz ihres fundamentalen Stellenwerts im rechtlichen, politischen, ethischen, sozialen Bereich und in anderen Bereichen macht die Menschenwürde zu einem heuristischen Forschungsfeld, das dazu beitragen kann, Spaltungen, Brüche, Diskriminierungen und andere Übel, die den öffentlichen Bereich betreffen, zu erkennen und vielleicht zu heilen.¹⁸

Auf existentieller Ebene ist eine kritische Sicht, die Konsequenzen für den eigentlichen Sinn des Lebens hat und den Wert jedes Menschen bestimmt, die Grundlage für die Menschenwürde. Exegeten und Theologen der christlichen Tradition versuchten auf verschiedene Weise, die Gründe dafür zu erhellen und zu erläutern, dass Menschen

¹⁵ Siehe Immanuel Kant, *The Metaphysics of Morals*, Part II – Metaphysical first principles of the doctrine of virtue, übersetzt und herausgegeben von Mary Gregor, Cambridge ¹³2009.

¹⁶ Christiaan Alting von Geusau, a. a. O., S. 99.

¹⁷ Konrad Raiser, *Religion, Power, Politics*, Genf 2013, S. 131.

¹⁸ Robert Spaemann, a. a. O., S. 27.

Würde haben – auf Wegen, die ganz besondere Folgen für den Wert jedes Menschen und den Umgang der Menschen miteinander haben.

Im Mittelpunkt unserer Überlegungen zu diesem Thema stehen die jüdisch-christlichen Schriften, insbesondere die Bibel, in denen sich verschiedene Autoren mit der Begründung des Umstands befassen, dass dem Menschen Würde innewohnt. Schon seit frühester Zeit gilt das *Imago Dei* oder das Abbild beziehungsweise Ebenbild Gottes im theologischen Denken der jüdisch-christlichen Tradition als Eckpfeiler der Überlegungen zum Wesen des Menschen und seiner Beziehung zu Gott, zu anderen Menschen und zur Welt um ihn herum. Die Werke berühmter Denker wie Augustinus, Thomas von Aquin, Calvin und Karl Barth, um nur einige zu nennen, verdeutlichen die zentrale Stellung dieser Frage der Menschenwürde – insbesondere durch ihre Verknüpfung mit dem sogenannten *Imago Dei*.

Die wichtigsten christlichen Traditionen bejahen samt und sonders die zentrale Bedeutung der Menschenwürde – als Grundlage dafür, wie wir mit allen Menschen umgehen, sie behandeln und ihren Wert respektieren. Menschen sind mehr als nur politische oder biologische Entitäten.

Der Konsens der Denker aus allen Strömungen des Weltchristentums in dieser Frage ist bemerkenswert. Es ließe sich argumentieren, das Konzept der Menschenwürde, das auf der Vorstellung der Gottes Ebenbildlichkeit des Menschen fußt, sei das Geschenk der Christenheit an die Welt und die Plattform, auf der eine greifbare Einheit unter denen existiert, die ihre Anthropologie auf das Mysterium und die Offenbarung dessen stützen, wer Gott ist und wer jene sind, die nach seinem Ebenbild erschaffen wurden.

Dignitatis humanae, die Erklärung über die Religionsfreiheit, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil formuliert wurde, betont unmissverständlich das fundamentale Wesen der Menschenwürde. Die reichen orthodoxen Traditionen liefern im Hinblick auf die Menschenwürde kritische Überlegungen zu den Fallstricken eines eindimensionalen humanistischen Ansatzes ohne christliche Perspektive.¹⁹

¹⁹ Siehe dazu auch die Pastorale Konstitution *Gaudium et spes*.

Von orthodoxen Autoren stammen wichtige Beiträge zur Ideengeschichte in Bezug auf die Menschenwürde, besonders im Kontext der *apophatischen Anthropologie*. So heißt es, dass das „maßgebliche Element unserer menschlichen Persönlichkeit ist, dass wir nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurden“.²⁰ Mehr noch: „Menschenwürde ist nicht etwa eine vage Art von Bürgerstolz, sondern erwächst vielmehr aus der Sicherheit, dass jeder Mensch tatsächlich eine heilige Person ist, die Schöpfung eines persönlichen Gottes. Menschenwürde hat nichts mit egoistischer Arroganz zu tun, sondern ist mit unserem Bewusstsein von der Großartigkeit des Menschen und seinen Grenzen verknüpft. Würde ist gekennzeichnet von Einsicht, Überlegung und Respekt für andere.“²¹

Das Studiendokument zu Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen *Christian Perspectives on Theological Anthropology* kann mit Sicherheit als wichtige Publikation zu diesem Thema gelten.²²

Die Berechtigung einer theozentrischen Anthropologie

Im Hinblick auf die Zukunft des Konzepts der Menschenrechte in einer vielpoligen Welt, einer Welt mit unterschiedlichen religiösen und weltlichen Ideenlehren, fordert John L. Allen Jr., Vatikan-Berichterstatter des *National Catholic Reporter*, eine „katholische Naturrechtstheorie und eine theologische Anthropologie“.²³ Im Mittelpunkt dieses Unterfangens muss seines Erachtens eine Analyse der

²⁰ Siehe Erzbischof Anastasios (Yannoulatos), *Facing the World. Orthodox Christian Essays on Global Concerns*, Crestwood 2003. Außerdem Metropolitan Kallistos Ware, *Orthodox Theology in the Twenty-First Century*, Genf 2012, S. 32.

²¹ Erzbischof Anastasios (Yannoulatos), a. a. O., S. 60.

²² *Christian Perspectives on Theological Anthropology. A Faith and Order Study Document*, Genf 2005, S. 48.

²³ John L. Allen Jr., *The Future Church. How Ten Trends Are Revolutionizing the Catholic Church*, New York 2009, S. 445.

spirituellen Würde des Menschen stehen – statt politischer Ideen aus der Aufklärung.

Sein Vorschlag fand Zustimmung, besonders angesichts der sich ausweitenden Diskussion um die Universalität der Menschenrechte, die in erster Linie durch die Brille der weltlichen Rationalität gesehen wird. Die reichen asiatischen Traditionen zu diesem Thema und die islamischen Auffassungen der Menschenrechte lassen in Ergänzung zum Input durch weltliche Ideologien auch eine Neubewertung der besonderen Beiträge der jüdisch-christlichen Traditionen sinnvoll erscheinen.²⁴

Die meisten Religionen, Philosophien und Weltanschauungen bejahen die Würde des Menschen. Die Begründung für die Existenz dieser Würde fällt jedoch unterschiedlich aus. Grund dafür ist vor allem die Tatsache, dass die verschiedenen Sichtweisen von unterschiedlichen Prämissen ausgehen. Ein Dialog der Weltreligionen und Weltanschauungen über den dringend nötigen Konsens, die Menschenwürde zu stärken, ist die Grundlage dafür, Frieden und Gerechtigkeit unter allen Menschen guten Willens zu fördern.

Der jüdisch-christliche Beitrag zum Thema Menschenwürde hat das Potential, den Menschen dabei zu helfen, so miteinander zu leben und in Beziehung zu treten, dass das Leben auf dem Planeten Erde eine friedvolle und freudige Erfahrung für alle wird. Diese Würde fußt auf dem Umstand, dass Menschen nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurden. Weil es in der Bibel heißt, dass Jesus Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist (Kol 1,15; 2 Kor 4,4), bereichern die Christen die Frage der Menschenwürde um eine weitere Dimension: Sie berücksichtigen, dass ihre Haltung gegenüber anderen mit ihrer Beziehung zu Gott zusammenhängt. Mit anderen Worten: Das Respektieren der Würde anderer Menschen spiegelt unseren Respekt vor Gott wider. Dies gilt auch für die Realität der Nächstenliebe. Der erste Johannesbrief brachte es unmissverständlich zum Ausdruck: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!,

²⁴ Tony Evans, *Human Rights in the Global Political Economy. Critical Processes*, London 2011, S. 60–87.

aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.“ (1 Joh 4,20)

Christen haben Teil am Wert Christi. Im fünften Kapitel der Offenbarung des Johannes heißt es, dass im gesamten Universum nur Er allein würdig ist. In bildreicher Sprache wird beschrieben, dass sich keiner im Himmel und auf Erden findet, der würdig ist, das Buch mit den sieben Siegeln zu öffnen – außer Jesus Christus in Gestalt des Lamms. Daher sehen die Christen die gesamte Realität aus der Perspektive der Gnade und des Rechts auf Teilhabe an der Würde des in Jesus Christus geoffenbarten Gottes. Seine Würdigkeit wird zur Grundlage für die Menschenwürde.

Diese Perspektive ist ganz offensichtlich ein Alleinstellungsmerkmal des christlichen Glaubens – auch wenn in den Hindu-Traditionen die Würde der Seele (Atman) mit der Göttlichkeit (Brahman) verknüpft ist.²⁵ Der Kontext und die Themen, die mit der inneren Logik des Hinduismus verknüpft sind, spiegeln in Bezug auf die Bedeutung der Existenz des Menschen andere Weltansichten sowie eine andere Theologie, Anthropologie und Soteriologie wider. Der christliche Würdediskurs fußt auf dem Glauben, nach Gottes Ebenbild geschaffen worden zu sein, sowie auf dem Verlauf der Heilsgeschichte. Die Vorstellung von einem Gott, der kommt, um die Menschen zu retten, untermauert die Würde und den Wert der Menschen als Gegenstand einer solchen Anteilnahme Gottes. Der Apostel Petrus warf viel in die Waagschale, als er versuchte, die Christen von ihrem unschätzbaren Wert zu überzeugen. Er argumentierte, sie seien nicht mit vergänglichen Dingen wie Silber und Gold erlöst worden, sondern durch ein viel größeres Opfer: das Leben Jesu Christi.²⁶

²⁵ Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, das Konzept der Würde in anderen Traditionen zu untersuchen. Es muss genügen, auf die Bedeutung einer solchen Untersuchung für den interreligiösen Dialog und die Zusammenarbeit hinzuweisen.

²⁶ 1 Petr 1,17–21.

„Gottesebenbildlichkeit“ als Grundlage für die Menschenwürde: jüdisch-christliche Sichtweisen und Beiträge

Im Kern jeder Weltreligion und religiösen Tradition offenbart sich eine Bejahung oder zumindest das Interesse für die Menschenwürde. Diese Bejahung der Menschenwürde hat in der jüdisch-christlichen Tradition eine ganz bewusste Färbung. Sie ist eng mit der Schöpfungsgeschichte verwoben. Sie liefert eine Logik für die Achtung eines jeden Menschen. Die Grundlage für die Bemessung des Wertes beziehungsweise der Würde eines Menschen ist untrennbar mit der Offenbarung Gottes und seinem Vorsatz bei der Erschaffung des Menschen verknüpft.

Grundthese: Die Grundlage für die Menschenwürde bildet der Umstand, dass jeder Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurde (Gen 1,26–27). Gott ist der primäre Bezugspunkt für das Verständnis, wer die Menschen sind und wie alle Menschen behandelt werden sollen.

Aus jüdisch-christlicher Sicht ist es in dieser geschaffenen Ordnung die Gabe, auf einzigartige Weise in Beziehung zu Gott zu treten, die die Menschen einzigartig macht: Gott zu lieben, Gott in aller Freiheit anzubeten und sich in Gemeinschaft mit ihm zu begeben.

Diese Überlegung fußt auf der Prämisse, dass die Menschen in erster Linie in einer kindlichen Beziehung zu Gott stehen. Menschen wurden für Gott geschaffen. Sie sind zur Gemeinschaft in Liebe mit dem Schöpfer eingeladen. Die Bedeutung dieser Beziehung resultiert aus der Liebe Gottes für jeden Menschen, den Gott nach seinem Ebenbild schuf.

Eng verknüpft mit der unerlässlichen Würde, die kraft des Umstands zuteil wird, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde, ist das Recht auf freie Wahl des Glaubens. Das schließt natürlich die Gedanken- und Meinungsfreiheit ein. Den Kern von bedeutsamen Beziehungen, besonders wenn es um das Verhältnis zwischen Gott und den Glaubenden geht, bildet das Vermögen, seinen Glauben zu wählen und seine Meinung zu ändern. Genau das bedingt das Konzept der „Übereinkunft“. Diese logische

Folgerung gilt, wenn es um die Frage der Religionszugehörigkeit oder eben der Nichtzugehörigkeit zu einer Religion geht. Jeder Mensch hat das Recht, zu glauben oder nicht zu glauben. Ohne dieses Privileg wären die Beziehungen zwischen Menschen von Zwang bestimmt. Die Wurzeln von Totalitarismus und Missachtung der Würde des Menschen liegen im Missbrauch, der Menschen oder Menschengruppen – Minderheiten oder Mehrheiten – des Grundrechts beraubt, zu glauben oder nicht zu glauben, ihren Glauben zu wählen oder zu wechseln.

Im Weiteren werden wir einen theozentrischen Ansatz der Menschenwürde untersuchen, um zu untermauern, dass Menschen heilige Wesen sind und unsere Berufung in der Teilhabe an Gottes Leben, Würde und Wesen besteht. Leben zu teilen und zu fördern, ist das Fundament für die besten humanitären Bestrebungen. Diese Bestrebungen dürfen nie bevormundend oder herablassend sein – so als ob Menschen, die Hilfe brauchen, minderwertiger seien. Die Würde aller Bedürftigen ist ein Gegenmittel zur Demütigung oder zum Mangel an echtem Respekt, der sich in das harmonische Verhältnis zwischen Helfenden und Bedürftigen einschleichen kann. Das reiche Konzept der Rechtschaffenheit (*Tzedaka*) in der jüdischen Tradition kann hier von großer Hilfe sein.²⁷ Die Auffassung der Gotesebenbildlichkeit scheint den Respekt und die Ehrerbietung für jeden Menschen auf einen sicheren Boden zu stellen. Das Wesen und die Attribute Gottes mit ihrem Bezug zu den Menschen sind es, die gemäß der Offenbarung in den jüdisch-christlichen Schriften jedem Menschen einen unermesslichen Wert verleihen. Gleichzeitig offenbaren sie, was es heißt, Mensch und menschlich zu sein.

²⁷ Siehe Ganoune Diop, „Righteousness, a Common Core Value Among World Religions. A Pathway for Dialogue and Witness“, in: *The Three Sons of Abraham. Interfaith Encounters Between Judaism, Christianity and Islam*, New York 2014, S. 93–114.

Gottesebenbildlichkeit

In der Geschichte des jüdisch-christlichen Denkens gab es verschiedene Auslegungen von Genesis 1,27.²⁸ Diese beziehen sich auf die Identität, den Wert und die Bedeutung des Menschen. Sie berühren Fragen, die mit der theologischen Anthropologie, der Bioethik und weiteren Arbeitsgebieten in Zusammenhang stehen.

Unter Gelehrten gibt es verschiedene Auslegungen des Ausdrucks „Abbild Gottes“.²⁹

- In Arbeits- beziehungsweise ontologischen Theorien wird „Gottesebenbildlichkeit“ als Eigenschaft verstanden, die der Mensch besitzt – sei es in Bezug auf seine Vernunft, seinen Willen, seine Spiritualität oder seine Freiheit.
- Relationale Auslegungen heben auf Fähigkeiten ab, die den Menschen in die Lage versetzen, zu Gott und anderen in Beziehung zu treten.
- Funktionale Betrachtungsweisen legen den Schwerpunkt auf die Aktivitäten des Menschen wie beispielsweise eine repräsentative Regentschaft.³⁰ Bei den letztgenannten Auffassungen stehen weni-

²⁸ Vgl. William M. Greathouse, *Wholeness in Christ. Toward a Biblical Theology of Holiness*, Kansas City 1998, S. 37. Greathouse schreibt: „Zurückgehend bis Irenäus unterschied die römisch-katholische Theologie traditionell zwischen dem Abbild oder Ebenbild Gottes (tselem) und dem der Gleichnis/Ähnlichkeit (demut) mit Gott, nach dem/der die Menschen erschaffen wurden. Nach dieser Auffassung definiert Ab-/Ebenbild das, was die Menschheit von der Tierschöpfung unterscheidet (Vernunft, freier Wille, Unsterblichkeit der Seele usw.), während Gleichnis den Rang der Heiligkeit definiert, den Adam hatte, bevor er abtrünnig wurde. Diese Auslegung ignoriert jedoch den Umstand, dass Genesis 1,26 ein Fall der parallelen Bedeutung des Hebräischen ist; beide Begriffe haben denselben Bedeutungsgehalt und sind schlichtweg zwei Möglichkeiten, dasselbe zu sagen.“

²⁹ Jason McMartin, „The Theandric Union as Imago Dei and Capax Dei“, in: Oliver D. Crisp/Fred Sanders (Hrsg.), *Christology Ancient & Modern. Explorations in Constructive Dogmatics*, Grand Rapids 2013, S. 137.

³⁰ Vgl. Gunnlaugur A. Jonsson, *The Image of God. Genesis 1,26–28 in a Century of Old Testament Research*, Lund 1988, S. 219–223.

ger Rechte oder innewohnende Werte, sondern eine zu erfüllende Aufgabe im Mittelpunkt.³¹

Im Hintergrund steht die vielschichtige Frage: Bezieht sich der Ausdruck „geschaffen nach seinem Bild“ auf menschliche Fähigkeiten, geistige Möglichkeiten, ethische oder moralische Pflichten, spirituelle Fähigkeiten oder relationale Attribute? Ist es Ausdruck des Gebots, als Gottes Vertreter und Träger seines Bildes, zu herrschen?

Eine eingehende kontextuelle Untersuchung (des unmittelbaren und weiteren biblischen Kontextes) lässt zutage treten, dass es Dimensionen gibt, die dazu beitragen, den Vers, nach dem die Menschen nach Gottes Abbild erschaffen wurden, zu entschlüsseln. Im unmittelbaren Kontext wird die Erschaffung von Adam und Eva von der Tiererschöpfung unterschieden. Tiere werden ihrer Art gemäß erschaffen, Menschen hingegen werden nach dem Bild Gottes erschaffen. Mehr noch: Der Mensch wird mit der Verwaltung der Erde betraut. Im Lichte von Genesis 5 ist die Schaffung nach dem Bild Gottes auch mit der Idee einer Vater-Kind-Beziehung verknüpft. Im Vordergrund steht nicht so sehr die Fähigkeit oder Verantwortung, sondern der Beziehungsstatus beziehungsweise die Stellung in Relation zu Gott.

Zudem fußt das Tötungsverbot in Genesis 9 auf der Vorstellung, dass der Mensch nach dem Abbild Gottes geschaffen wurde (Gen 9,6). Dies lässt die Dimension der Heiligkeit zum konstitutiven Element der menschlichen Identität werden. Psalm 8 verknüpft das Konzept von Herrlichkeit, Ehre und Herrschaft mit der Schaffung der Menschen.

Wichtig für jede legitime Auslegung ist der Fakt, dass Gott das Vorbild oder die Grundlage für unser Verständnis vom Menschen bildet. Mit anderen Worten: Theologie ist aus jüdisch-christlicher Sicht der Schlüssel für die Betrachtung der biblischen Anthropologie.

³¹ Diese Sichtweise verknüpft die beiden Gebote aus Genesis 1,26 und 28, wobei das zweite als Zweckklausel dient. Mit anderen Worten: „Unterwerft sie euch und herrscht“ ist eine Zweckklausel mit direkter und kontextueller Verbindung zum ersten Gebot „lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich“. (Ebenda, S. 29.)

Zu wissen, wer Gott ist, bildet die Voraussetzung für das Wissen darüber, wer wir Menschen sind. Verknüpft mit diesem Wissen ist die zugrundeliegende Annahme, dass Menschen befähigt wurden, Gottes vermittelbare Attribute zu verkörpern beziehungsweise zu reproduzieren (Gen 9,6; Röm 8,29; Kol 3,10; Jak 3,9). Es gibt Attribute, die allein Gott vorbehalten sind: seine Allwissenheit, seine Allmächtigkeit und seine Allgegenwärtigkeit. Attribute mit Bezug auf sein Wesen lassen sich jedoch von denen, die nach seinem Bild erschaffen wurden, reproduzieren.

Offenkundig gilt es, die Gefahr zu vermeiden, das Abbild Gottes auf ein Attribut oder eine Kombination von Attributen zu reduzieren, da die Bibel an dieser Stelle nicht eindeutig ist. Eine ganzheitliche Herangehensweise an die biblische Überlieferung in ihrer Gesamtheit wird einem so dynamischen Konzept wie diesem eher gerecht.

Betrachtet man das Problem aus grammatikalischer Sicht, so ließe sich die betreffende Stelle mit „lasst uns Menschen machen *nach* unserem Bilde“ oder „lasst uns Menschen machen *als* unser Abbild“ wiedergeben. Menschen werden als Abbild Gottes verstanden. Nach dieser Sicht fungieren Menschen als lebende Sinnbilder Gottes: seine Vertreter. Diese Sicht deckt sich kontextuell mit dem Gebot für Adam und Eva, über die Schöpfung auf Erden zu herrschen.

Das Beste im Menschen spiegelt die Attribute Gottes wider. Ausdruck dessen mögen die Früchte des göttlichen Geistes sein: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung (Gal 5,22).

Ein wichtiges Ziel des sogenannten Heilsplans ist die Wiederherstellung des moralischen Bildes von Gott. Paulus schreibt: „Und erneuert euren Geist und Sinn! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,23). Diese Aussage bedeutet nicht, dass die Menschen ihren Status als Abbild Gottes völlig verloren haben, weil dies heißen würde, dass das, was die Menschenwürde ausmacht, außerhalb des Menschen zu verorten wäre.³² Die folgenden beiden Denk-

³² Siehe die Argumentation in John Piper, „The Image of God. An Ap-

richtungen gehen nicht konträr. Einerseits wird durch Wiedergeburt zuteil, wie Menschen sein sollen. Dies ist die Gabe Gottes, deren ganze Fülle durch Heiligung erreicht wird: nach seinem Abbild erschaffen worden zu sein. Andererseits ist es Beweis für eine bestimmte Würde, die alle Menschen kraft ihrer besonderen Schöpfung besitzen – in unserem gegenwärtigen Zustand des Menschseins. Jeder Mensch ist nach dem Abbild Gottes erschaffen.

Gott als Modell des Seins

Gott als Mysterium korreliert mit der menschlichen Natur als Mysterium

Der Gott, nach dessen Abbild und Gleichnis die Menschen erschaffen sind, lässt sich weder eingrenzen noch definieren. Gott ist ein unergründliches Mysterium, also unmöglich begreifbar in seiner Gänze – genau wie der Mensch. Der Apostel Paulus ging sogar so weit zu sagen, dass das menschliche Leben mit Christus in Gott verborgen ist (Kol 3,3) und ein Teil des Geheimnisses gelüftet wird, wenn Christus erscheint. In anderem Zusammenhang sagte er, dass wir nur unvollkommen erkennen, dann aber durch und durch erkennen werden, so wie wir auch durch und durch erkannt worden sind (1 Kor 13). Aus der Offenbarung der Menschen als Mysterium folgt, dass sich Menschen nicht in eine Kategorie einordnen lassen. Dem Mysterium jedes Menschen muss im Umgang miteinander Rechnung getragen werden. Das Mysterium ist ein konstitutives Element der Menschenwürde.

proach from Biblical and Systematic Theology“, in: *Studia Biblica et Theologica* 1 (März 1971).

Die Offenbarung Gottes als innere Gemeinschaft

Aus christlicher Sicht ist der lebendige Gott ein Gott der Beziehung innerhalb von Gottes Sein. Das Gottesmysterium besteht darin, dass Gott ein in sich bezüglisches Wesen ist. Innerhalb des einen Seins Gottes gibt es eine Pluralität. Gott ist keine isolierte, solitäre Monade.

Wir Menschen sind die Krone der Schöpfung Gottes. Wir wurden geschaffen, um auf einzigartige Weise mit Gott zu kommunizieren. Das Schicksal eines jeden, der nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurde, ist nichts anderes als die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott der Liebe. Das Ziel des gesamten Erlösungswerks ist die Aufhebung der Trennung von Gott und die Wiederherstellung der Gemeinschaft. Das Ende von Krankheit, das Verschwinden des Bösen, die Überwindung des Todes, die Abwesenheit von Konflikten, das Anbrechen von Frieden und Gerechtigkeit und das Himmelreich selbst sind der Gegenwart Gottes und der Gemeinschaft mit ihm untergeordnet.

Die Menschen sind für die Gemeinschaft mit Gott und miteinander erschaffen. Gott als Beziehungsvorbild ruft die Menschen auf, in Gemeinschaft zu leben, in der jeder mit dem anderen durch Bande verbunden ist, die in Gott gründen. Es gibt ein Menschengeschlecht und eine Menschenfamilie, in der alle miteinander verbunden sind.

Die Fleischwerdung und Gleichsetzung als Wurzeln der Solidarität

Gott beschränkte sich nicht selbst auf eine Art und Weise, die ihn unnahbar gemacht hätte. Mit anderen Worten: Er begab sich nicht in ein unzugängliches Licht. Gott kam und wurde einer von uns, um uns zu zeigen, was es heißt, menschlich zu sein. Aus dieser Sicht und gemäß dem christlichen Glauben ist das höchste Vorbild für das Menschsein einer, der Sohn Gottes, Jesus Christus, genannt wird. Eine andere Art und Weise, die Worte des Hebräerbriefes 1,3 auszudrücken: Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens.

Gott setzt sich mit jedem gleich

Gott setzt sich mit den Menschen gleich. Er ist Teil unserer Bestimmung. Gott setzt sich in einem solchen Maße mit den Menschen gleich, dass unsere Haltung gegenüber den Armen Spiegelbild unserer Haltung gegenüber Gott ist.

- „Wer den Geringen bedrückt, schmäht dessen Schöpfer, ihn ehrt, wer Erbarmen hat mit dem Bedürftigen.“ (Spr 14,31)
- „Wer den Armen verspottet, schmäht dessen Schöpfer.“ (Spr 17,5)

Im ersten Bund sagte Gott zudem zu Israel:

- „Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an.“ (Sach 2,8)

Desgleichen setzt sich Jesus dergestalt mit den Menschen gleich, dass Er sagen konnte: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Erneut macht er sich gemein mit den Hungernden, Dürstenden, den Fremden, den Nackten, den Kranken und den Gefangenen. (Mt 25,35–36)

Gott setzt sich mit den Menschen gleich; deshalb sind die Menschen aufgerufen, sich miteinander gleichzusetzen. Solidarität unter den Menschen ist notwendig. Die Schaffung der Menschen nach dem Ebenbild Gottes bereitet den Weg für die Krönung des Bundes – die nicht nur darin besteht, dass die Menschen Gott nacheifern, indem sie Gottes vermittelbare Attribute annehmen oder dass die Menschen am Leben Gottes teilhaben, sondern wichtiger noch, dass sich Gott mit der Menschheit gleichsetzt.

Gott erlebte die Not der Menschen und der gesamten Schöpfung, um die Welt vom Bösen und vom Tod zu befreien. Dies ist das Fundament für die Bejahung der Würde des Menschen – eines jeden Menschen, weil Gott in der jüdisch-christlichen Tradition das Vorbild für die Menschen ist: Unser ganzes Sein, unsere Werte, unser Tun und Verhalten haben ihren Ursprung in Ihm. Das gesamte Gebäude des christlichen Glaubens baut auf der Prämisse auf, dass Gott der Menschheit auftrag, beispielhaft vorzuleben, was es heißt, Mensch zu sein.

Damit katapultiert Gott die Menschenwürde in unerreichte Höhen. Wenn wir mit Menschen zu tun haben, haben wir indirekt mit Gott zu tun. Der Neue Bund sieht sogar vor, dass wir Gott nicht lieben können, wenn wir die Menschen nicht lieben. Mit anderen Worten: Was wir dem Geringsten der Anhänger Christi antun, tun wir ihm an. Was einem Menschen angetan wird, wird Gott angetan.

Das Bild der Beziehung Gottes zur Menschheit wird erst durch seine zwei Seiten komplett: Einerseits repräsentieren die Menschen Gott als dessen Stellvertreter, andererseits aber repräsentiert Gott auch die Menschen. Das vermittelnde oder priesterliche Amt Christi findet hier einen bemerkenswerten Ausdruck.

In Gestalt Jesu Christi, durch Fleischwerdung, Tod, Wiederauferstehung, Himmelfahrt, das Wirken als Hohepriester und die königliche Herrschaft schafft Gott eine neue Menschheit, eine Menschenfamilie, die Leben, Früchte und Gaben des Heiligen Geistes teilt: eine neue Menschheit ohne ontologische Hierarchie. Alle Menschen werden Brüder und Schwestern. Jeder Mensch hat jetzt einen unermesslichen Wert beziehungsweise eine Würde.

Jesus Christus als Abbild des unsichtbaren Gottes

Eine der mit der Fleischwerdung verfolgten Absichten war es, beispielhaft vorzuleben, was es aus Gottes Sicht heißt, Mensch zu sein. Dies beschränkte sich nicht auf die bloße Idee. Vielmehr entspricht es der Vorstellung der Christen, die sich als Ebenbild Gottes sehen, dass Gott die Menschheit vollständig annahm, indem er Mensch wurde und uns damit ein Vorbild für das Menschsein lieferte. Jesus vereint Göttlichkeit und Menschlichkeit auf bisher nicht dagewesene und unübertreffliche Weise.

Jesus allein ist das wahre Abbild Gottes. „Denn der Gott dieser Weltzeit hat das Denken der Ungläubigen verblendet. So strahlt ihnen der Glanz der Heilsbotschaft nicht auf, der Botschaft von der Herrlichkeit Christi, der Gottes Ebenbild ist.“ (2 Kor 4,4) Nach dem Bild Gottes erschaffen zu sein, heißt auch, nach dem Bild Christi er-

schaffen zu sein, weil Christus das Bild des unsichtbaren Gottes ist. Er ist die Verkörperung – gewissermaßen das Gesicht – Gottes. Das Mysterium eines jeden Menschen ist untrennbar mit dem Mysterium Christi verbunden. Im Neuen Bund bezeichnet sich Christus häufig als Menschensohn, der Vertreter der Menschheit. Was es heißt, Mensch zu sein, ist in ihm verkörpert. Daher wird seine Anteilnahme am Schicksal der Armen, der Bedürftigen, der Entrechteten, der Ausgestoßenen, der Kranken und der Marginalisierten zu einem Vorbild, dem die Welt nacheifern muss.

Aus christlicher Sicht ist Jesus Christus das Modell einer neuen Menschheit, ein neuer Weg, Mensch zu sein, wurzelnd in der Liebe für jeden Nächsten, jeden Menschen, der ja nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurde. Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden sind in dieser Person vereint.

Die Liebe Gottes für die Welt: Ein Modell für die Ausgestaltung der Beziehungen zu anderen

Dass Gott sich mit den Belangen der Menschen befasst, ist in erster Linie der Liebe Gottes geschuldet – der Liebe, die konstitutives Element des göttlichen Seins ist. Die jüdisch-christlichen Schriften kulminieren in der erstaunlichen Erklärung, dass Gott die Liebe ist (1 Joh 4,8). Er liebt zuerst die Menschen, erklärt der Apostel Johannes. Folglich wurden die Menschen erschaffen, um Gottes Liebe zu erwidern. Die Bedeutung der Liebe tritt schon im Gebet „Shema Israel“ in Deuteronomium 6 zutage. In seiner Erläuterung der Gebote und der Propheten greift Jesus Christus dies wieder auf (Mt 22,37–40).

Die Menschen wurden erschaffen, um diese Liebe für ihre Mitmenschen zu manifestieren. In den biblischen Texten geht es in erster Linie um den Gott, der die Liebe ist und den Menschen sagt, dass er die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. Das neue Gebot, an das Jesus seine Jün-

ger erinnerte, ist es, einander zu lieben. Die Bejahung der Würde des Menschen findet eine überzeugende Rechtfertigung im Aufruf, seinen Nächsten zu lieben.

Im ersten Testament erklärt Gott seinem Partner im Bund Israel: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt.“ (Jer 31,3) Auch die Antwort seines Volkes schmälert die Bereitschaft Gottes zu lieben nicht: „Auch wenn die Berge von ihrem Platz weichen und die Hügel zu wanken beginnen – meine Huld wird nie von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der Herr, der Erbarmen hat mit dir.“ (Jes 54,10) „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: Ich vergesse dich nicht.“ (Jes 49,15)

Liebe kann es jedoch nicht ohne Freiheit geben. Das bringen auch die biblischen Erzählungen unmissverständlich zum Ausdruck. Liebe lässt sich nicht erzwingen. Niemand kann gezwungen werden zu lieben. Liebe muss der Entscheidung des Einzelnen entspringen. Sonst kann sie nicht existieren. Aus diesem Grund ist Freiheit so entscheidend für jede sinnvolle Partnerschaft. Ohne Wahlfreiheit ist Liebe nicht möglich. Jede Form der Manipulation oder des Zwangs verletzt die Würde der Menschen. Zwang tötet die Liebe und verhindert ihre Existenz. Er untergräbt die Menschenwürde.

Die Großzügigkeit Gottes als Vorbild dafür, ein Segen für andere zu sein

Gott lässt Segen zuteilwerden; letztlich ist Gott der höchste Segen, das höchste Gut. Gottes erste Akte sind laut der biblischen Texte mit dem Konzept des Segnens verknüpft. Gott segnet seine Schöpfung. Der Höhepunkt des Aktes der Schöpfung der Menschen nach seinem Ebenbild ist der Punkt, an dem Gott die Schöpfung segnet. Es ist die Bestimmung eines jeden Menschen, gesegnet zu sein und ein Segen zu sein. Gottes Wille, die Menschen zu segnen, wird von Abraham aufgegriffen (Gen 12). Gott wollte, dass alle Familien der Erde Segen erhalten. Paulus verstand das Evangelium, das Gott Abraham

verkündete, genau in dem Sinne, dass allen Völkern Segen zuteilwerden muss. „Und da die Schrift vorhersah, dass Gott die Heiden aufgrund des Glaubens gerecht macht, hat sie dem Abraham im Voraus verkündet: ‚Durch dich sollen alle Völker Segen erlangen.‘ Also gehören alle, die glauben, zu dem glaubenden Abraham und werden wie er gesegnet.“ (Gal 3,8)

Jesus kam, um diese erste Absicht Gottes zu erfüllen. „Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit euren Vätern geschlossen hat, als er zu Abraham sagte: Durch deinen Nachkommen sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. Für euch zuerst hat Gott seinen Knecht erweckt und gesandt, damit er euch segnet und jeden von seiner Bosheit abbringt.“ (Apg 3,25–26) Die Menschen wurden geschaffen, um gesegnet zu sein – und mit dem Auftrag, ein Segen füreinander zu sein.

Der Apostel Petrus beschließt sein Schreiben mit folgenden Worten: „Endlich aber: seid alle eines Sinnes, voll Mitgefühl und brüderlicher Liebe, seid barmherzig und demütig! Vergeltet nicht Böses mit Bösem noch Kränkung mit Kränkung! Stattdessen segnet; denn ihr seid dazu berufen, Segen zu erlangen.“ (1 Petr 3,8)

Ein Segen zu sein – das ist der Aufruf an alle Jünger Jesu Christi. Die nach dem Ebenbild und Gleichnis Gottes geschaffenen Menschen sind aufgerufen, ein Segen füreinander zu sein. Menschenwürde setzt voraus, dass jeder Mensch gesegnet ist.

Die Heiligkeit Gottes als Zeugnis für die Heiligkeit jedes Menschen

Gott ist heilig. Er ist anders. Er lässt sich nicht in eine Schublade stecken. Er ist stets mehr, als sich begrifflich erfassen lässt. Er ist der „Andersartige“. Menschen sind aufgerufen, heilig zu sein; das ist die Berufung eines jeden. Die im Buch Genesis verwendete priesterliche Sprache weist auf ein Konzept hin, das in beiden Testamenten entwickelt wird. Menschen sind geheiligt. Israel wird als heiliges Volk bezeichnet (Ex 19). Der neue Bund basiert darauf, dass die Anhänger Jesu heiliges Volk genannt werden (1 Petr 2,9). Der Apostel Paulus

bekräftigte zudem, dass die Menschen Tempel des Heiligen Geistes sind, denen Gott innewohnt.

Diese Dimension der Gottesebenbildlichkeit kann nach unserem Dafürhalten der beste Antrieb sein, jeden Menschen zu respektieren und damit seine Würde zu bejahen.

Menschenwürde ist nicht etwa eine vage Art von Bürgerstolz, sondern erwächst vielmehr aus der Sicherheit, dass jeder Mensch tatsächlich eine heilige Person ist, die Schöpfung eines persönlichen Gottes. Menschenwürde hat nichts mit egoistischer Arroganz zu tun, sondern ist mit unserem Bewusstsein von der Großartigkeit des Menschen und seinen Grenzen verknüpft. Würde ist gekennzeichnet von Einsicht, Überlegung und Respekt für andere.³³

Die Vorstellung von der Heiligkeit Gottes schließt ein zentrales Element ein – Gott darf nicht manipuliert oder instrumentalisiert werden. Dasselbe gilt für die Menschen, die nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurden. Menschen dürfen nicht instrumentalisiert, missbraucht oder entweiht werden. Sie sind geheiligt.

Gottes Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und Frieden als Vorbild

Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, so behaupten es die jüdisch-christlichen Schriften. Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit sind so entscheidend, dass es ohne sie, so der Prophet Amos, keine Zukunft für das Volk Gottes geben kann (Am 5,18–24) und auch keine Zukunft für die Welt. Der Prophet Micha verkündete, was Gott von allen Menschen erwartet: „Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott.“ (Mi 6,8) Die Anerkennung und Wahrung der Würde des Menschen muss sich in Akten der Gerechtigkeit gegenüber allen Menschen niederschlagen. Dies ist mehr als die eingangs beschriebene ausgleichende Gerechtigkeit. Es ist eine verteilende Gerech-

³³ Erzbischof Anastasios (Yannoulatos), a. a. O., S. 60.

tigkeit, die sich im Namen unseres gemeinsamen Menschseins manifestiert. Jeder ist berufen, sich für das Wohl anderer einzusetzen. Grundlage für dieses Gebot ist die Würde des Menschen.

Gott des Friedens

Das facettenreiche Shalom-Konzept – umfassendes körperliches, geistiges, emotionales und spirituelles Wohl und gesunde Beziehungen zu Gott und Menschen – ist ein wichtiges Ergebnis des Bundes. Über den Propheten Jeremia verkündet Gott: „Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe [...] Pläne des Heils und nicht des Unheils.“ (Jer 29,11) Der Messias wird nicht nur als Friedensfürst bezeichnet (Jes 9,6), sondern hat in seiner Funktion als Friedensstifter auch eine Schlüsselrolle unter den Segnungen des neuen Bundes. In der sogenannten Bergpredigt sagt Jesus: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“ (Mt 5,9) Das heißt, sie spiegeln das Wesen ihres Schöpfers wider. Nach dem Ebenbild Gottes geschaffen zu sein, also Kinder Gottes zu sein, verpflichtet dazu, Frieden zu stiften, Konflikte zu lösen und sich für friedliche Beziehungen einzusetzen.

Gott der Wahrheit und Treue

Eine von Gottes offenbarten Eigenschaften manifestiert sich im Wort „Amen“. In ihm schwingen Wahrheit und Treue mit. Launenhaftigkeit und Haltlosigkeit hingegen werden nicht mit dem Wesen Gottes assoziiert. Gott präsentiert sich selbst als vertrauenswürdig und verlässlich. Dasselbe Attribut (Amen) ist auch ein Titel von Jesus Christus im Buch der Offenbarung. Im dritten Kapitel stellt sich Jesus als „Amen, der treue und zuverlässige Zeuge“ vor (Offb 3,14). Das Wort „Amen“ ist einer der Begriffe aus dem Hebräischen, der in den neutestamentlichen Schriften nicht ins Griechische übersetzt wurde. In ihm schwingen viele Bedeutungen mit, unter anderem die der Sicherheit, Beständigkeit und Vertrauenswürdigkeit. Das sind göttliche Attribute. Daraus folgt, dass die

Menschen auch aufgerufen sind, die Attribute Gottes zu spiegeln und zuverlässig, aufrichtig und treu zu sein. Auch dies sind Verkörperungen der Würde des Menschen.

Die Einheit des Menschengeschlechts

Den jüdisch-christlichen Schriften zufolge ist der Mensch – Mann und Frau gleichermaßen – die Krone der Schöpfung Gottes. Ihre Erschaffung ist etwas Besonderes, denn sie wurden nach dem Ebenbild Gottes erschaffen. Menschen haben eine besondere Beziehung zu Gott. Die offenkundigste kontextuelle Bedeutung dessen manifestiert sich in der Kind-Beziehung zu Gott.

Daraus folgt unmittelbar, dass die Menschen das Wesen Gottes widerspiegeln müssen, wenn sie dieser kindlichen Beziehung gerecht werden wollen. Die andere unumstößliche Wahrheit ist die, dass das gesamte Menschengeschlecht als eine Familie erschaffen wurde. Nimmt man die biblische Sicht ernst, sind daher alle Menschen in Gott miteinander verbunden, nach dessen Ebenbild sie geschaffen wurden. Mit anderen Worten: Jeder ist mit jedem verbunden. Wir sind Teil einer Menschenfamilie, eines Menschengeschlechts. Die Würde jedes Menschen hat ihre Wurzeln in dieser Verbundenheit unter den Menschen und in der Gottesebenbildlichkeit. Damit bereichert der christliche Diskurs ein derartiges Konzept um die Beschreibung der neuen Schöpfung und der neuen Menschheit als „in Christus“ vereint. In der atemberaubenden Lawine der Lobpreisung, die der Apostel Paulus in Epheser 3,3–14 niederschrieb, beschreibt er die Christen mit ihrer angenommenen Identität als Kinder Gottes, Segen, Erlösung, Siegel des Geistes und Erben „in Christus“. Dort finden wir auch die Wurzel der Würde jedes Einzelnen. Die neue Menschheit „in Christus“ ist einer der christlichen Beiträge zur Hoffnung der Welt: Hoffnung auf Freiheit, Frieden, Einheit und Harmonie durch Achtung der Würde jedes Menschen.

Schlusswort

Die fundamentale Rolle der Menschenwürde ist nicht zu leugnen. Die Menschenwürde bildet die Grundlage für alle anderen Werte in der Gesellschaft, sei es Freiheit, Gerechtigkeit oder Frieden. Zudem basieren auf ihr das Konzept und die praktische Umsetzung der Menschenrechte. Die zentrale Bedeutung der Menschenwürde für die Ordnung der Gesellschaft muss unbedingt erkannt werden. Aus dieser Sicht und im Sinne des eingangs zitierten kantischen Grundsatzes vom kategorischen Imperativ gilt, dass die „Menschenwürde nicht bloß ein Wert ist, den man mit anderen Werten vergleichen, geschweige denn mit ihnen in eine Reihe stellen kann. Sie ist ein fundamentaler ‚eigenständiger‘ Grundsatz, der die Grundlage dafür bildet, überhaupt über die Werte einer Gesellschaft sprechen zu können.“ Sie ist axiomatisch und schafft die Grundvoraussetzung für jedwede normative innergesellschaftliche und gesellschaftsübergreifende Interaktion unter Menschen. In pluralistischen Gesellschaften der Moderne und Postmoderne mag es sinnvoll sein, den Bedeutungsgehalt der Menschenwürde in „streng weltlichen Begriffen“ zu definieren. Das schließt jedoch keinesfalls die Notwendigkeit aus, die Beiträge des religiösen Denkens einfließen zu lassen. Ziel der vorliegenden Überlegungen war es, die Beiträge der jüdisch-christlichen Traditionen aufzuzeigen. Zudem ging es darum, nicht nur die Menschenwürde als Grundlage für die Menschenrechte zu beschreiben, sondern nahezu legen, dass die Grundlage für die Menschenwürde ihrerseits im Konzept der Gottesebenbildlichkeit im Sinne der biblischen Sicht zu sehen ist. Dies bedeutet auch, dass der unermessliche Wert jedes Menschen in Gott verankert ist – dem Vorbild für das Sein, das sich mit jedem gleichsetzt. Alle Menschen sind berufen, Gottes Attribute zu spiegeln, am Leben Gottes teilzuhaben – mit dem Auftrag, dieses Leben auf fürsorgliche und verantwortungsvolle Art zu teilen und zu fördern. Die Entwicklung einer Kultur der Menschenwürde – statt nur der Menschenrechte – kann einen großen Beitrag für die Schaffung einer besseren Welt leisten.

Menschenwürde

Diskurse zur Universalität und Unveräußerlichkeit

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN